

Cellesehe Zeitung

Montag, 22. Januar 2018 · Nr. 18/202. Jahrgang

Einzelpreis: 1,45 Euro

SEIT 1817



Peter Steffen

„Herausragendes Schaffen“: Lichtkünstlerin in Celle ausgezeichnet

Die Österreicherin Brigitte Kowanz (60) ist gestern in Celle mit dem Deutschen Lichtkunstpreis ausgezeichnet worden. Sie freute sich riesig über die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung, sagte sie nach der Verleihung im Kunstmuseum. Zentrale Elemente ihrer Arbeit sind Neonlicht und Spiegel. Ihr Schaffen sei herausragend, betonte Kunstsammler Robert Simon. Aus Anlass der Preisverleihung ist im Kunstmuseum eine Auswahl von Arbeiten der Wiener Professorin für Transmediale Kunst zu sehen. (og/lni) » **Kultur | Seite 21**

Am Ende siegt die Disziplin

SPD zittert sich in Koalitionsverhandlungen mit Union

BONN. Vier Monate nach der Bundestagswahl hat die SPD mit knapper Mehrheit den Weg zu Koalitionsverhandlungen mit der Union frei gemacht. Nach einer konfrontativen und emotionsgeladenen Debatte stimmten gestern bei dem Parteitag in Bonn 56,4 Prozent von 642 Delegierten und Vorstandsmitgliedern dafür. Die Verhandlungen über eine Neuaufgabe der Großen Koalition können damit in den nächsten Tagen beginnen und im besten Fall bereits im Februar abgeschlossen werden. Danach muss aber noch eine hohe Hürde überwunden werden: Die mehr als 440.000 SPD-Mitglieder stimmen über den Koalitionsvertrag ab und haben damit das letzte Wort.

Der Beschluss löste bei den Parteispitzen von SPD und Union zwar Erleichterung aus. Es gibt aber bereits reichlich Zündstoff für die Verhandlungen. Die SPD will weitere Forderungen in den Bereichen Arbeit, Gesundheit und Flüchtlinge durchsetzen. Die Union schließt ein deutliches Entgegenkommen aus. „Ich sehe da keine Möglichkeit“, sagte CSU-Chef Horst Seehofer. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) kündigte an, „sehr schnell“ in die Gespräche zu starten. SPD-Chef Martin Schulz erwartet

„harte“ Verhandlungen. Er hatte in einer kämpferischen Rede für eine Große Koalition geworben. Kurz vor der Abstimmung trat er nochmals ans Rednerpult und sprach von einem „Schlüsselmoment“ in der Geschichte der SPD. „Ich glaube, dass die Republik in diesem Moment auf uns schaut“, sagte er. „Ja, man muss nicht um jeden Preis regieren, das ist richtig. Aber man darf auch nicht um jeden Preis nicht regieren wollen.“

Sein schärfster Widersacher Kevin Kühnert hatte an die Genossen appelliert, nicht vor einem Nein zurückzuschrecken. Der Leitspruch des Juso-Chefs für die Abstimmung: „Heute einmal ein Zwerg sein, um künftig wieder Riesen sein zu können.“ Damit spielte er auf eine Aussage des CSU-Landesgruppenchefs Alexander Dobrindt an, der den Jusos einen „Zwergenaufstand“ vorgeworfen hatte. Die GroKo-Gegner wollen sich nach dem Ja noch nicht

geschlagen geben. Sie kündigten an, ihre Nein-Kampagne bis zum Mitgliederentscheid fortzusetzen.

In der mehr als vierstündigen Debatte sprach sich eine knappe Mehrheit der etwa 50 Redner für eine Große Koalition aus. Die Befürworter kamen überwiegend aus der Parteiführung. Die leidenschaftlichste Rede hielt SPD-Fraktionschefin Andrea Nahles. Die Bürger würden der SPD einen Vogel zeigen, wenn sie sich trotz guter Sondierungsergebnisse für eine Neuwahl entscheide, sagte sie. In den Koalitionsverhandlungen könne noch mehr für die SPD herausgeholt werden. „Wir werden verhandeln, bis es quietscht auf der anderen Seite.“

Schon jetzt dauert die Regierungsbildung so lange wie noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik. Erst scheiterten im November die wochenlangen Sondierungsgespräche über eine Jamaika-Koalition an der FDP. Zu den Sondierungsgesprächen zwischen Union und SPD kam es erst nach einer Kehrtwende von Schulz, der sich ursprünglich auf die Oppositionsrolle festgelegt hatte. Hätte die SPD mit Nein gestimmt wären nur eine Minderheitsregierung, eine Rückkehr zu den Verhandlungen über eine Jamaika-Koalition oder eine Neuwahl möglich gewesen. (dpa) » **Blickpunkt | Seite 2**



Kay Nietfeld

Erleichterung bei SPD-Fraktionsvorsitzender Andrea Nahles und Parteichef Martin Schulz nach der Abstimmung.

Deutsche IS-Angehörige zum Tode verurteilt

BAGDAD. In Syrien und im Irak haben sich auch viele Ausländer der Terrormiliz Islamischer Staat (IS) angeschlossen – als Kämpfer oder Unterstützer. Darunter waren auch Deutsche, Männer wie Frauen. Nun ist eine von ihnen im Irak zum Tode verurteilt worden.

Die Frau mit marokkanischen Wurzeln war der Stellungnahme eines Gerichts in der Hauptstadt Bagdad zufolge von Deutschland aus nach Syrien und später in den Irak gereist, um sich der Terrororganisation anzuschließen. Zudem habe sie ihre beiden Töchter in die Region mitgebracht und mit IS-Kämpfern verheiratet.

Die Verurteilte habe dem IS bei

seinen Taten geholfen und sei an einem Angriff auf irakische Sicherheitskräfte beteiligt gewesen, hieß es. Dem Gericht zufolge soll die Dschihadistin in Übereinstimmung mit dem irakischen Anti-Terror-Gesetz gehängt werden. Das Urteil kann aber noch angefochten werden.

Nach einem Medienbericht stammt die Frau namens Lamia K. aus Mannheim. Demnach hat der deutsche Botschafter in Bagdad im irakischen Außenministerium seinen Protest zum Ausdruck gebracht. Das Auswärtige Amt wollte sich dazu nicht äußern. Deutsche Staatsangehörige, die sich im Ausland in Haft befinden, werden

grundsätzlich konsularisch betreut. Die Todesstrafe lehnt die Bundesregierung generell ab.

Lamia K. soll im Juli 2017 mit weiteren Deutschen in der Millionenstadt Mossul von irakischen Truppen verhaftet und nach Bagdad überstellt worden sein. Unter den Festgenommenen seien auch Lamia K.s Tochter Nadia mit einem Kind sowie die deutschen Frauen Fatima M. aus Detmold und die Minderjährige Linda W. aus dem sächsischen Pulsnitz gewesen.

Sie wurden auch durch Beamte des Bundeskriminalamtes (BKA) vernommen, dabei soll offenbar geworden sein, dass Lamia K. möglicherweise eine höhere Stellung

in der Terrormiliz eingenommen haben könnte. Linda W. hatte hingegen mehrfach beteuert, sie habe nie eine Waffe berührt und sich nur um den Haushalt sowie die Kinder anderer Frauen gekümmert.

Generalbundesanwalt Peter Frank hatte vor wenigen Tagen die Zahl der Kämpfer aus Deutschland, die sich beim IS aufhalten, mit aktuell rund 600 beziffert. Insgesamt seien knapp 1000 Personen aus Deutschland nach Syrien und in den Irak ausgewandert. Zwischen 100 und 150 von ihnen seien dort ums Leben gekommen. Rund 300 seien nach Deutschland zurückgekehrt. Mehr als 15 Prozent von ihnen sind nach Regierungsangaben weiblich. (dpa)

HEUTE IN DER CZ

Mekka der Bienenfreunde

50 Aussteller boten eine breite Palette: Bei den Celler Imkertagen wurde die Congress Union zum Mekka für Bienenfreunde.

» **Lokales | Seite 9**



Vom Brautkleid bis zur Tischdeko

Inspirationen für den schönsten Tag im Leben: Bereits zum zweiten Mal präsentierten in Wienhausen rund 32 Aussteller alles, was zu einer perfekten Hochzeit dazugehört.

» **Lokales | Seite 12**

Hollerbach neuer Coach?

Der HSV hat sich von Trainer Markus Gisdol getrennt. Bernd Hollerbach könnte sein Nachfolger werden.

» **Sport | Seite 18**



Nach Niederlage droht EM-Aus

Deutschlands Handballer stehen bei der EM vor dem Aus. Nach der 25:26-Niederlage gegen Dänemark kann der Titelverteidiger den Einzug ins Halbfinale nicht mehr aus eigener Kraft schaffen.

» **Sport | Seite 13**

KURZ & BÜNDIG

Kritik am Zustand der Truppe

Die Einsatzbereitschaft der Bundeswehr hat nach Ansicht des Wehrbeauftragten des Bundestages, Hans-Peter Bartels, in den vergangenen Jahren gelitten. Während Auslandseinsätze mit kleinen Kontingenten gut gingen, sei die Bundeswehr als Ganzes „im Rahmen der kollektiven Verteidigung derzeit nicht einsetzbar“, sagte er. Auch beim Neujahrsempfang der Celler Reservisten wurde Kritik laut: Die Soldaten bemängelten eine zu geringe finanzielle Ausstattung der Bundeswehr.

» **Lokales | Seite 7**

Bewegung im US-Finanzstreit

In den festgefahrenen Streit um den Zwangstillstand der US-Regierung kam gestern Bewegung. Bei Republikanern und Demokraten im Senat war das Bemühen zu erkennen, den Streit möglichst abzuräumen, bevor der „Shutdown“ heute ungleich mehr durchschlägt als am Wochenende.

» **Politik | Seite 3**

SPORT

Fußball:
Bayern München – Werder Bremen 4:2
FC Schalke 04 – Hannover 96 1:1

SEITENKOMPASS

Bilder des Wochenendes Seite 8
Kalender Seite 10
Lesermeinung Seite 22
Fernsehen Seite 23

WETTER



HEUTE **4/2**



MORGEN **8/6**

SEITE 23

IHR KONTAKT

Abo-Service Telefon 0800 1432110 (kostenlose Servicenummer)
Redaktion Telefon (05141) 990110
Anzeigen Telefon (05141) 990150
Im Netz www.cellesehe-zeitung.de





Oliver Knoblich (3)

Sprengt mit seiner Kunst den Rahmen des Lokalen: Bei der Eröffnung der RWLE-Möller-Ausstellung im Celler Bomann-Museum fanden sich hunderte Besucher ein.

Unangepasst und enorm kreativ

Großes Interesse an Ausstellung mit Werken von RWLE Möller im Bomann-Museum

VON ANKE SCHLICHT

CELLE. Ein Hauch der 60er und 70er Jahre weht am Samstagnachmittag durch das Bomann-Museum. Die bunt gemischte Gäste-Gesellschaft sprengt das Fassungsvermögen der Ehrenhalle, einige der 360 Interessierten finden keinen Einlass, ein paar sitzen auf dem Boden, andere stehen am Rand. Dem Star der Veranstaltung, der lässig mit der Zigarette in der Hand von der Leinwand aus in die riesige Menge schaut, dürfte dieses Ungeordnete wohl gefallen haben.

Unter den Zuschauern sind sehr viele, die RWLE Möller persönlich kannten. Aber selbst wer dem Künstler und Chronisten nie begegnet ist, ihn in erster Linie aus seinem gemeinsam mit Bernd Polster herausgegebenen Stadtbuch kennt, weiß: Dieser Mann,

der heute im Mittelpunkt dieser Vernissage steht, war unangepasst, querdenkend, mutig, sehr begabt und enorm kreativ.

Mit nur 48 Jahren verstarb er 2001, 65 Jahre wäre er in diesem Jahr geworden; das Bomann-Museum und die RWLE-Möller-Stiftung nahmen dies zum Anlass für die von Jasmin-Bianca Hartmann hervorragend kuratierte große Werkschau „RWLE Möller – Künstler 1952–2001“. Auch der erste Redner der Eröffnungsfeier, Museumsdirektor Jochen Meiners, hat ihn nicht erlebt: „Ich habe schnell gemerkt, der war nicht unumstritten – aus zwei Gründen: Er war links in dieser konservativen Stadt, und er hat seine Homosexualität offen gezeigt, und das führte zu Konflikten.“

Für Möller persönlich war es schmerzlich, dass die Berliner Film-

hochschule ihn ablehnte, er zurückkehrte in den Heimatort – für die Stadt erwies es sich als Glücksfall. Er blieb zeitlebens Autodidakt, beugte die Welt hinter den Fachwerkfassaden mit kritischem und gleichzeitig liebevollem Blick, fing Veränderungen künstlerisch ein und brachte durch seinen Ideenreichtum und sein Engagement selbst Neues in Gang. Nie war er provinziell, er sprengte den Rahmen des Lokalen, holte gewissermaßen die Großstadt in die Kleinstadt, entpuppte sich als Künstler und Chronist mit innerem Weitblick. Er verlieh der Stadt eine neue, eigene Facette. „Wer Celle sagt, muss auch Möller sagen“, hieß es bei einer Ausstellung 1993 in Hannover.

„Die Anerkennung, die ihm heute zuteilwird, hat ihm damals ein bisschen gefehlt“, erinnert sich Carsten Maehnert an Möller, während er eines

der insgesamt 93 Bilder betrachtet. Die Stilrichtung des Fotorealismus passte zum Arno-Schmidt-Verehrer, er machte das Alltägliche zum Gegenstand seiner Kunst.

Und wie hätte der Unkonventionelle die Würdigung in einem Museum gefunden? Einer der einstigen Weggefährten, der auch einen Beitrag für den exzellenten Katalog geschrieben hat, der Historiker Reinhard Rohde, muss nicht lange überlegen: „Mit 30 schrecklich. Wäre er 65 geworden, hätte es ihm geschmeichelt, da bin ich sicher.“

i Die Ausstellung wird bis zum 13. August gezeigt. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags, 11 bis 17 Uhr. Informationen zum Begleitprogramm unter: www.rwlemoeller.de.

Tukur näsel, bellt oder brüllt je nach Bedarf

VON JÖRG WORAT

HANNOVER. Nein, ein „Tatort“ war gestern im hannoverschen Opernhaus nicht angesagt – aber Spannendes hatte „Kommissar“ Ulrich Tukur bei seinem Auftritt durchaus im Sinn: Der Starschauspieler las aus Herman Melvilles „Moby Dick“. Und zwar eine sehr griffige Kurzfassung, die von ihm selbst und Wolfgang Knauer stammt. Dessen Sohn Sebastian wiederum übernahm am Flügel den musikalischen Part.

Die Geschichte um Kapitän Ahab, der bei seiner Jagd auf den weißen Wal jegliches Maß verliert, bedient nicht nur die Abenteuerlust des Lesers, sie hat mit ihren Betrachtungen über das Schicksal zudem ihre philosophischen Qualitäten. Und nicht zuletzt ist Melville auch Satiriker – so sorgten seine Seitenhiebe gegen das Christentum beim Erscheinen des Romans im Jahr 1851 für einige Aufregung.

Wegen einer Erkrankung konnte der ursprünglich vorgesehene Klaus Maria Brandauer die Lesung nicht abhalten. Doch Tukur war natürlich weit mehr als ein Ersatz: In Sachen Artikulation etwa steht dieser Vollprofi seinem Kollegen in nichts nach. Die zwei Buchstaben des Wortes „Öl“ so auszusprechen,

dass die wirtschaftliche Bedeutung des besagten Stoffs sofort deutlich wird, muss man erst mal hinkriegen.

Auch die Eigenarten der diversen Figuren markierte Tukur sprachlich gekonnt, näselte, bellte oder brüllte je nach Bedarf, ohne zu denunzieren oder in die Karikatur umzukippen. Einen Einschub gönnte er sich: Als eine Textpassage über die Zusammensetzung der Schiffsmannschaft den Grundsatz aufstellte, dass „die Amerikaner in freigelegter Weise das Gehirn liefern, und die übrige Welt versorgt sie mit den Muskeln“, verwandelte er die Steilvorlage mit den Worten „Früher war es andersrum“.

Die begleitende Musikauswahl unter anderem mit Chopin, Scott Joplin und viel Mussorgsky deckte eigentlich eine große Bandbreite ab, Pianist Sebastian Knauer steuerte indes punktuell übermäßig auf eine etwas entrückte Stimmung zu, die nicht recht zur Handlung passte.

Interessant blieb es dennoch, und selbst wer den Verlauf der Geschichte genau kannte, dürfte den finalen Kampf zwischen Seemann und Wal, von Tukur mit souveräner Steigerung in Szene gesetzt, angeregt verfolgt haben. Ein schöner, zu Recht eifrig beklatschter Vormittag.

„Botschafterin und Sprachkünstlerin des Lichts“ ausgezeichnet

VON DORIS HENNIES

CELLE. „Eigentlich mag ich den oft fehlinterpretierten Begriff ‚Lichtkunst‘ nicht so gerne, ich bezeichne mich lieber als Schaffende bildender Kunst“, verrät Brigitte Kowanz in ihrer kurzen Dankesrede vor zahlreichen Gästen im Celler Kunstmuseum. Den Deutschen Lichtkunstpreis 2018 übernehme sie aber geehrt und mit Stolz. Brigitte Kowanz ist die dritte Preisträgerin der von Robert Simon 2014 initiierten und gestern in einer festlichen Feierstunde überreichten Auszeichnung.

„Licht ist das, was man sieht. Licht ist ein elementarer Grundstoff. Ohne Licht können wir weder sehen noch verstehen. Licht ist Information. Licht ist Leben“, so fasst die diesjährige Preisträgerin ihre Faszination von und für dieses Element zusammen. „Diese Auszeichnung ist so wichtig, weil sie sich erstmals gezielt an Künstler richtet, deren Medium Licht ist.“

Brigitte Kowanz wurde 1957 in Wien geboren. Ihre Lichtarbeiten faszinieren durch ihre Vielschichtigkeit. Buchstaben, Zahlen, Morsezeichen, Codes, Spiegel – Reflexionen der Phänomene Licht und Schatten, Raum und Zeit, Schrift und Zeichen – es ist die gesamte Bandbreite von

Möglichkeiten, die sie begeistert und immer wieder neu herausfordert. Mit dem Festakt der Verleihung des auf 10.000 Euro dotierten Preises ist auch die Eröffnung einer Ausstellung mit Werken der Künstlerin im Kunstmuseum Celle verbunden.

Weißer Neonröhren strahlen lichtstark und kunstvoll in Form gebracht vor weißen Wänden. Sie definieren, dominieren und durchdringen Flächen und Räume oder bilden – eingefasst in glatte Kästen aus verspiegel-

tem Glas – eigene virtuelle Welten. Mit ihren Werken hat Brigitte Kowanz die europäische Lichtkunst seit den 80er Jahren entscheidend geprägt. Sie ist eine der wenigen Frauen, die in diesem Feld langfristig und international erfolgreich arbeiten, „eine Botschafterin und Sprachkünstlerin des Lichts“, so Laudator Alfred Weidinger. Seit 1997 ist Brigitte Kowanz Professorin für Transmediale Kunst an der Universität für angewandte Kunst Wien.



Peter Steffen

Deutscher Lichtkunstpreis 2018 verliehen: Preisträgerin Brigitte Kowanz mit Kunstsammler Robert Simon.

KONTAKT

Fragen, Anregungen, Kritik? Als Mitarbeiter der Kultur-Redaktion freut sich Susanne Harbott über Rückmeldungen unter Telefon (05141) 990-136.

Bilderfolge zum Schicksal der Juden

CELLE. Anlässlich des Gedenkens an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 wird in der Celler Synagoge, Im Kreise 24, eine Ausstellung mit Werken der Künstlerin Lea Grundig gezeigt. Der aus Dresden stammenden jüdischen Künstlerin gelang die Flucht in das britische Mandatsgebiet Palästina. Dort angekommen, beschäftigte sie sich mit den Geschehnissen im Nationalsozialismus.

Zu sehen sind hochwertige Reproduktionen von 17 Tuschkunstdruckungen, die in der Zeit um 1943 im Exil entstanden und 1944 zunächst in Palästina und erneut 1947 in Dresden in Buchform publiziert wurden. Die meisten der 17 Blätter gelten heute als verschollen. Die Ausstellung, die am Samstag, 27. Januar, um 19 Uhr eröffnet und bis zum 22. April gezeigt wird, erhellt somit einen kleinen, aber wichtigen Ausschnitt aus dem Gesamtwerk von Lea Grundig. Eine Einführung gibt Maria Heiner aus Dresden. (cz)

KURZ & BÜNDIG

Arno-Schmidt-Stipendium geht an Georg Klein

ELDINGEN. Der Schriftsteller Georg Klein erhält das Autoren-Stipendium der Arno-Schmidt-Stiftung 2018/2019. Klein, Jahrgang 1953, veröffentlichte mehrere fantastische Romane, zuletzt „Die Zukunft des Mars“ (2013). Im Frühjahr erscheint sein neuer Roman „Miakro“. In Kleins fiktionaler Prosa finden sich immer wieder die Spuren einer fruchtbaren und intensiven Auseinandersetzung mit dem Werk Schmidts. Klein malt in seinen Texten die Zukunft der menschlichen Gesellschaft mit humaner Skepsis und versäumt es nie, auch die Positionen und Diagnosen seiner Erzähler zu hinterfragen. Das Stipendium ging aus dem von 1982 bis 1988 vergebenen Arno-Schmidt-Preis hervor. Es ist insgesamt mit 48.000 Euro dotiert.